№ 58. Inowraclaw, Donnerstag, den 26. Juli 1866.

Kujawisches Wochenblatt.

Organ für die Kreise Inowraclaw, Mogilno und Gnesen.

Erscheint Montags und Donnerstags. Vierteljährlicher Abonnementspreis: für Hiesige 11 Sgr. durch alle Kgl. Postanstalten 12¾ Sgr.

Fünfter Jahrgang.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Engel in Inowraclaw.

Insertionsgebühren für die dreigespaltene Korpuszeile oder deren Raum 1¼ Sgr. Expedition: Geschäftslokal Friedrichsstraße Nr. 7.

Die unterzeichnete Expedition ladet zum **Abonnement** für die Monate **August** und **September** ergebenst ein.

Der Abonnementspreis für diesen Zeitraum beträgt für Hiesige 7 Sgr. 6 Pf., auswärts inclusive des Portozuschlags 9¾ Sgr.

Da die Königl Postanstalten nur auf vollständige Quartale Bestellungen ausführen, so ersuchen wir Diejenigen, welche dieses neue Abonnement benutzen wollen, den Betrag von 9¾ Sgr. durch Postanweisung (ohne Brief) **direct an uns einzusenden**, wogegen wir die gewünschten Exemplare pünktlich der betreffenden Postanstalt zur Abholung überweisen werden.

Die Exped. des Kujawischen Wochenblattes.

Die Einberufung des Landtages.

Nachdem anfangs die Offiziösen nicht genug von der Eile zu erzählen wußten, mit welcher die Regierung den Zusammentritt des Abgeordnetenhauses betreiben wolle, hat man von Tag zu Tag nach erfolgter Wahl dem Einberufungsschreiben entgegengesehen. Jetzt ist nun der Landtag durch königliche Verordnung aus dem Hauptquartier zu Brünn vom 18. Juli auf den 30. Juli einberufen worden, (s. unter Berlin) also nur etwa acht Tage vor dem letzten verfassungsmäßig zulässigen Termin. Solche Zögerung muß nach der anfänglich gezeigten Eile Aufsehen erregen, und man kann ihren Grund nicht allein in dem Umstand suchen, daß der König die Armee nicht verlassen konnte, denn vor acht Tagen war eine so schnelle Beendigung des Krieges nicht vorauszusehen, daß man hätte annehmen können, die Beendigung des Krieges würde dem Könige gestatten, nach Berlin zurückzukehren. Was also ist der Grund? Wir glauben, es war die Unentschlossenheit der Regierung in Bezug auf die Haltung, welche sie in den inneren Fragen dem Abgeordnetenhause gegenüber einnehmen soll. Trotz des lauten Jubels der offiziösen Presse über den ungeheuern Sieg der konservativen Partei bei den Wahlen, mußte die Regierung sich doch sehr schnell überzeugen, daß sie die Mehrheit des Abgeordnetenhauses nicht auf ihrer Seite haben würde, sobald es sich um Entscheidung über Verfassungsänderungen handeln würde, wie sie seit einer Reihe von Jahren in unserem Staate beliebt worden sind. Eine solche Neugestaltung muß aber dem Ministerium einem Hause gegenüber, in welchem von einer prinzipiellen Oppositionen keine Rede sein kann, unter den jetzigen Umständen doppelt unangenehm sein, und es lag daher nahe, daß das Ministerium sich vorerst darüber zu verständigen suchte, in welcher Weise man einer Niederlage vorbeugen könne. Man wird vermuthlich versuchen, die Berührung aller Fragen, welche auf den inneren Conflikt Bezug haben, in dieser Session zu vermeiden, aber für eine Frage, für die Frage über die Anwendbarkeit des Artikels 63 der Verfassung auf den Erlaß der Verordnung über die Errichtung der Darlehnskassen, ist dies nicht möglich. Diese Frage muß in der diesmaligen Session zur Entscheidung kommen, und gerade in dieser Frage durfte die Regierung am allerwenigsten hoffen, die Majorität des Hauses auf ihrer Seite zu haben. Die Regierung scheint sich nun entschlossen zu haben, in dieser Frage den Widerspruch gegen die Majorität des Hauses aufzugeben. Sie hat diese Frage für eine offene erklärt, womit zugleich ausgesprochen ist, daß sie bereit sei, ihre Ansicht der der Mehrheit des Abgeordnetenhauses unterzuordnen. Es wäre vorschnell, aus der Haltung in dieser einen Frage, über welche man sich erst offenbar nach langen Debatten verständigt hat, einen Schluß auf weiteres zu machen, aber im Lager der Kreuzzeitungspartei muß doch dieses eine Factum schon große Befürchtung hervorgerufen haben, denn sie wimmert ganz kläglich: Nur keine Concessionen, erhaltet doch nur ein starkes Königthum, sonst sind wir ja verloren! Wir glauben wohl, daß dieses Gewimmer der Kreuzzeitungspartei fürs Erste noch ein offenes Ohr finden wird, aber wie in dem schleswig-holsteinischen Kriege und wie in der deutschen Frage sich das alte Sprüchwort bewährt hat: Wer A gesagt hat muß auch B sagen, wie die Regierung theilweise dahin gelangt ist, eine Forderung der liberalen Partei nach der andern als berechtigt anzuerkennen und zu der ihrigen zu machen, so dürfte es auch hier in den innern Fragen gehen. Hat das Ministerium einmal sich erst entschlossen, seine Meinung nach der Majorität des Hauses zu modifiziren, so liegt kein Grund vor, weshalb es dies in anderen Fragen auch thun soll.

Vom Kriegsschauplatze.

Privatbriefe preußischer Soldaten stimmen mit Nachrichten aus wiener Blättern darin überein, daß die bereits 2½ Stunde vor Wien stehenden Vorposten der unsrigen möglicherweise doch nicht, wie einst Moses in's gelobte Land, nur hineinblicken in die Kaiserstadt, sondern daß ihre Sehnsucht erfüllt wird und sie auch hineinmarschiren. „Denn", schreibt z. B. die „Ostd. P.", „wie man uns versichert, fordert Graf Bismarck von Oesterreich: 1) Ausscheidung aus dem deutschen Bunde; 2) Abtretung von Oesterreichisch-Schlesien; 3) vollen Ersatz für sämmtliche Kriegskosten. Da namentlich Letzteres bei den bekannten ökonomischen Verhältnissen unseres Landes auch Graf Bismarck als unausführbar erscheinen muß, so lange hinaus zu ziehen, bis der Einmarsch nach Wien gelungen ist." Einer nicht unglaubwürdigen Mittheilung desselben Organs zufolge sind starke preußische Truppenmassen oberhalb Hohenau gegen Malatzka und Stampfen in Ungarn vorgerückt, ohne Zweifel in der Absicht, zwischen Wien und Preßburg die Donau zu überschreiten. Dies Manöver würde die Vertheidigung Wiens, falls sie überhaupt noch beabsichtigt werden sollte, doppelt erschweren; es stellt sich indeß immer mehr heraus, daß der Kaiser an eine Schlacht unmittelbar vor Wien kaum denken darf, da die Befestigungswerke bei der Tragweite der preußischen Geschosse viel zu nahe um die Stadt gezogen sind, dieselbe also unendlich leiden würde, sobald der Kugelregen losbräche. Was Stadt und Staat einzig und wahrhaft retten kann, das spricht der Gemeinderath Wiens in seiner an Franz Joseph beschlossenen Adresse aus, welche eine wahrhaft freisinnige Politik und Einberufung der Volksvertreter zur Rettung des Vaterlandes verlangt. In der Adresse heißt es: „In so bedrängnißvoller Zeit will die Vertretung Wiens nicht alle Ursachen erörtern, welche die gegenwärtige tiefernste Lage des Reiches verschuldet haben, das Eine aber darf sie aussprechen, daß diese Lage weniger durch die letzten Mißerfolge im Felde, als durch die unglückliche Politik herbeigeführt werde, welche die Rathgeber der Krone zum Theile schon seit einer langen Reihe von Jahren sowohl im Innern als nach Außen verfolgten. Eure Majestät haben in Ihrer hohen Einsicht sich veranlaßt gesehen, die Führung Ihrer tapfern Armee anderen, hoffentlich glücklicheren Händen anzuvertrauen. Möge Eure Majestät zu dem segensreichen Entschlusse kommen, auch zur Leitung der Staatsgeschäfte solche Männer zu berufen, deren entschiedene Thatkraft und politische Gesinnung den Völkern Oesterreichs die Gewähr einer besseren Zukunft zu geben geeignet ist." Wir fügen hieran eine Mittheilung, welche die ministerielle österreichische „Debatte" von einem „Freunde in Brünn" erhalten, den sie als höchst achtungswerthen 2c. man bezeichnet: „Wie Sie bereits wissen werden, machte Bürgermeister Dr. Giskra nach dem Einzuge der Preußen in Brünn auch dem Grafen Bismarck seine Aufwartung. Letzterer unterließ es nicht, diesen Besuch am folgenden Tage zu erwiedern, und bei dieser Gelegenheit kam das Gespräch auch, wie begreiflich, auf die brennenden Tagesfragen. Graf Bismarck äußerte sich dahin, daß der Friede in zwei Stunden zu Stande gebracht werden könnte, wenn Oesterreich, statt bei der Fortführung der kriegerischen Politik zu verharren, sich mit Friedensvorschlägen direkt an den König von Preußen wenden würde. Auf die Frage des Dr. Giskra nach den Grundlagen des Friedens entwickelte der preußische Premier seine Anschauung, aus dem sich ungefähr folgende maßgebende Punkte abstrahiren lassen: Mit Ausschluß Veneziens soll die Integrität Oesterreichs vollständig gewahrt bleiben; Preußen verlangt keine Abtretung österreichischen Gebiets, sondern wünscht nur aus administrativen Gesichtspunkten Grenzcorrektionen, wo österreichisches Gebiet gegen preußisches und umgekehrt ausgetauscht werden solle; endlich müsse durch den Frieden die Mainlinie gezogen werden."

Nachträglich geben wir einen nach Strzelno gelangten Brief eines Vicefeldwebels der 11. Comp. 50. Inf.-Rgts., der auch jetzt noch von Interesse sein dürfte:

Biovuac bei Königgrätz, 5. Juli 1866.

Ich bin ganz gesund und munter, Gott

hat mich in der vorgestrigen mörderischen Schlacht gnädig in seinen Schutz genommen. Ich konnte Euch leider noch nicht schreiben, weil kein Papier aufzutreiben war, ich hole aber heute das Versäumte nach. Wir rückten am 3. Juli aus unserm Bivouac bei Gradlitz aus, und hörten schon dort eine furchtbare Kanonade. Um 11 Uhr kamen wir zuerst ins Gefecht. Es war ein furchtbares Feuer, das die österreichische Artillerie von den Höhen herunter auf unsere Infanterie herabsandte, glücklicherweise ohne große Wirkung. Die todtbringenden Geschosse flogen wie ein Hagelschauer um unsere Köpfe, platzten vorn und hinten mit betäubendem Krachen und schlugen mitunter auch mitten in ein Bataillon hinein, sie rissen dann oft halbe Sectionen zu Boden. Ich habe nichts von dem sogenannten Kanonenfieber verspürt und sah nach einiger Zeit schon vollständig gleichmüthig dem tollen Gewirre zu. Unser Bataillon, wie überhaupt alle unsere Truppen, gingen mit bewundrungswürdiger Kaltblütigkeit vor, machten natürlich die vorgeschriebenen Diener und Bücklinge, wenn ein Geschoß gar zu nahe vorbeisauste. Unser Schützenzug, bei dem ich war, stürmte ein Dorf; aus den Häusern wurde auf uns gefeuert, trotzdem die Oesterreicher vorher mit weißen Tüchern gewinkt hatten. Ihr könnt Euch denken, wie dann da gewirthschaftet wurde. Wir machten eine Unmasse Gefangene, eroberten viele Geschütze und Fahnen, ich selbst nahm einem österreichischen Offizier seinen prachtvollen Degen ab, den ich sofort für mich in Beschlag nahm, denn Ihr müßt wissen, daß ich am 2. Juli, also am Tage vorher, zum Vicefeldwebel avancirt war. Ringsum sahen wir die Gehöfte und Dörfer in Flammen aufgehen, die Häuser waren voll österreichischer Verwundeten, die trotz ihrer Wunden theilweise noch auf uns feuerten; dabei goß es vom Himmel in Strömen, der Boden war so aufgeweicht, daß man bei jedem Schritte strauchelte. Trotz aller Hindernisse avancirten wir wie beim Manöver zur Attaque gegen die schon fliehenden Oesterreicher, die namentlich bei der Flucht von unserer Artillerie furchtbar mitgenommen wurden. Unsere Tornister hatten wir gleich beim Beginn des Gefechts abgeworfen; ich habe den meinigen noch nicht wieder. Unsere Verluste sind Gott sei Dank nicht sehr bedeutend, bei unserem Bataillon ca. 60 Todte und Verwundete, 22000 Gefangene sollen in unsere Hände sein, unsere Division hat ca. 50 Geschütze erbeutet, von sonstigem zerbrochenen und verlorenen Material ganz zu schweigen. Das Schlachtfeld erstreckt sich auf viele Meilen, von unserer Seite waren 6 Armeekorps, auf Seite der Oesterreicher 7 und außerdem Sachsen und Baiern. Die Oesterreicher zogen sich in wilder Flucht auf Festung Königgrätz zu; die vielen Dörfer wo die Schlacht stattfand, kann ich noch nicht nennen. Es sieht hier furchtbar aus, die Einwohner natürlich alle geflohen, und nichts zu essen da. Die Schlacht dauerte von 7 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends; wir hatten den ganzen Tag nichts gegessen und rissen am Abende die Mohrrüben aus den Beeten, um unsern Hunger zu stillen. Gestern Abend ist endlich unsere Menage angekommen, so daß man sich wieder ordentlich satt essen kann. Wie man hört, sollen wieder Pakete angenommen werden, schickt mir doch namentlich etwas Cigarren, die hier gar nicht aufzutreiben sind.

Für heute genug, lebt mir nun wohl; Gott wird auch ferner schützen. G.

Deutschland.

Berlin. [Verordnung wegen Einberufung der beiden Häuser des Landtages der Monarchie.] Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen rc. verordnen, in Gemäßheit des Artikels 51 der Verfassungs-Urkunde vom 31. Januar 1850 auf den Antrag Unseres Staatsministeriums, was folgt:

Die beiden Häuser des Landtages der Monarchie, das Herrenhaus und das Haus der Abgeordneten werden auf den 30. d. Mts. in Unserer Haupt- und Residenzstadt Berlin zusammenberufen.

Das Staatsministerium wird mit der Ausführung dieser Verordnung beauftragt.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem königlichen Insiegel. Gegeben Hauptquartier Brünn, den 18. Juli 1866. (L. S.) Wilhelm. Graf v. Bismarck-Schönhausen. Frhr. v. d. Heydt. v. Roon. Graf v. Itzenplitz. v. Mühler. Graf zur Lippe. v. Selchow. Graf zu Eulenburg.

Die Morgenblätter bringen folgende Mittheilung aus dem Hauptquartier zu Nikolsburg vom 20. d. Mts.: Ueber die Abreise des Königs zur Landtags-Eröffnung verlautet noch nichts. Es wird versichert, Graf Bismarck werde das Hauptquartier sobald noch nicht verlassen.

Die neuesten Nummern der „Prov. Corr." beschäftigen sich vorzugsweise mit Conjekturen über die Neugestaltung Deutschlands unter preußischer Hegemonie. Trotz des angeblich offiziösen Charakters dieses Blattes dürften diese Conjekturen kaum der Beachtung werth sein, da sie von Voraussetzungen ausgehen, deren Realisirung noch za erwarten ist. — Wir wollen daher unsere Leser mit den provinzialcorrespondentlichen Prophezeihungen nicht weiter behelligen, ihnen aber den Schluß eines solchen Artikels mittheilen, der uns einen tiefen Blick in die Bestrebungen der Feudalpartei thun läßt; dieser Schluß lautet:

„In den schwarz-roth-goldenen Urbrei „kann das heutige Preußen nicht ver„sinken, der zukünftige Kaiser von „Preußen (oder gar von Deutschland) „ist kein Mann dazu."

Klarer, glauben wir, kann jene Partei sich über ihre Intentionen wohl nicht aussprechen — diese Worte bedürfen keiner Erläuterung; sie sind so klar, daß auch dem gläubigsten Nationalvereinler die Augen auf- oder auch übergehen mussen. — Nur eine Frage sei uns gestattet, an die Herren der Provinzial-Correspondenz zu richten. Welche Fahne soll denn nach ihrem Willen das nahe bevorstehende deutsche Parlament führen? — Wir wissen das freilich nicht, aber wir wollen doch daran erinnern, daß Friedrich Wilhelm IV. am 21. März 1848 auf dem königlichen Schlosse die schwarz-roth-goldene Fahne wehen ließ, und daß er an diesem Tage mit der Fahne in der Hand die Straßen Berlins durchritt, indem er zugleich laut und für Jedermann verständlich proklamirte, daß fortan Preußen in Deutschland aufgehen solle.

Nach den Worten der Provinzialkorrespondenz soll von jetzt ab diese Proklamation Friedrich Wilhelms IV. in ihr Gegentheil umgewandelt werden — Deutschland soll fortan in Preußen aufgehen. — Wir würden auch diese Devise der preußischen Politik mit Freuden acceptiren, wenn wir die Gewißheit hätten, daß in ihr Deutschland zur Freiheit gelangen und schwarz-weiße Fahne fortan das Symbol einer dauernden freiheitlichen Entwickelung des Vaterlandes sein werde.

Hamburg. Am 4. d. M. stellte der Senat in geheimer Sitzung der Bürgerschaft den Antrag auf Abschließung eines Bündnisses mit Preußen unter den bekannten drei Bedingungen: Austritt aus dem bisherigen Bundesverhältniß in Deutschland, Anschluß an das preußische Reformprojekt und Stellung des hamburgischen Contingents zur Verfügung des Königs von Preußen. Die Bürgerschaft nahm sofort am 4. d. M. den Antrag mit großer Majorität an, und zeigte auch durch die Entlassung und Nichtwiederwahl ihrer Vertrauensmännern am 11. d. M., daß sie einen unzweideutigen, aufrichtigen Anschluß an Preußen, so weit die neuen Bundesbestimmungen das fordern, ernstlich wolle. Wenn der Senat bis heute den Bürgern Hamburgs weder den Ab-

Feuilleton.

Der Spieltisch Peter des Großen.

(Fortsetzung).

9.

Koser war in bester Laune und ganz zufrieden, wiewohl für seinen Tisch noch immer kein Käufer sich gefunden hatte — und die Badesaison zu Ende ging. Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß die Stadtbücher folgende für ihn überaus werthvolle Notiz enthielten:

„Heut am untersetzten Jahr und Tag sind wir endesunterschriebene Zunfts- und Innungs-Aelteste der wohlberühmten, ehrsamen Schreinerzunft zusammengetreten und haben nach reiflicher Berathung und Ueberlegung den Peter Romanow, Herren Großfürsten aller Reußen, zu unsern lieben Zunfts- und Innungs-Genossen ernennet. Bezeugen auch durch Urkund, daß das von ihme über unseren Belangen und Zunftsauftrag angefertigte dreibeinigte Spieltischlein, auf seiner Platten von feinausgelegter Arbeitt darstellend die Chartenzeichen Spadille, Manille und Basta wunderlich und absonderlich wohlgerathen und zu unserer vollsten Zufriedenheit ausgefallen, dieses sonach als wirkliches Meisterstücklein approbirt worde. Kaiser-Karlsbad, am 30. November des Jahres 1711."

Jedliczka hatte ihm die genaue Copie dieses Aktenstückes, wie es im Archive der Schreinerzunft tom. 6. fasz. 7. zu lesen war, selbst überbracht und dafür die versprochenen zehn Gulden in Empfang genommen.

„Jetzt," sagte Koser, als das Gespenst in Nankinhosen fort war, „jetzt bin ich ein gemachter Mann. Der Spieltisch ist mein und auch das Dokument ist in meinen Händen. An einen Käufer soll es nun auch nicht fehlen!"

Im Herbst dieses Jahres ging übrigens mit unserem Koser noch eine große Veränderung vor. Er hatte sich um die Tochter eines reichen Holzhändlers aus der Umgegend beworben. Der hübsche Bursche gefiel dem Mädchen, der kluge, geschickte Arbeiter flößte dem Vater, den er schon seit langer Zeit im Garne hatte, Vertrauen ein. Er erhielt eine Aussteuer von zwölfhundert Gulden, erwarb das Meisterrecht, heirathete gleich nach Neujahr, und drei Monate nach seiner Hochzeit kam seine Frau nieder. Gegen den Frühling miethete Koser einen kleinen Laden in der Kreuzgasse, in welchem er seine Möbel, Chatoullen und Nähkästchen ausstellte. Der Tisch Peter des Großen war dort nicht zu sehen; den hielt er zu Hause in fester Verwahrung.

Allmählig verbreitete sich in der Badewelt die Kunde von der merkwürdigen Reliquie, die in Karlsbad von Rußlands größtem Czaren zurückgelassen worden sei. Der Meister zeigte sie Hunderten, aber es fand sich unter ihnen kein Einziger, der auch nur eine dem feststehenden Preise von zweihundert Ducaten gleichkommende Summe zu bieten geneigt war. Der Herbst kam, Karlsbad ward wieder leer, und der Spieltisch war nicht verkauft. Ueber diesen Zufall, wie Koser es nannte, ging er hinaus, und hoffte im nächsten Sommer seine Rechnung zu finden. In der felsenfesten Gewißheit eines theueren Verkaufs betrachtete er das Spieltischchen, das ihm selbst, von Sorgen, Enttäuschungen und Mühe nicht zu reden, nun schon an baare fünfzig kostete, als ein Capital, nur mit dem Unterschiede, daß es

schluß des Bündnisses mit Preußen angezeigt, noch über seine Stellung im deutschen Bruderkriege Mittheilung gemacht hat, so ist das, nach unserer Ansicht, ein bedauernswerther Fehler. Unseren Mitbürgern muß daran gelegen sein, Gewißheit über die Schritte und Absichten unserer höchsten Executivbehörde in einer, in ihren Folgen so wichtigen Angelegenheit, ohne allen Aufschub zu erhalten, und betrachten wir es als Pflicht jedes Hamburgers, wenn nicht in den allernächsten Tagen der Senat das Erforderliche bekannt macht, Schritte zu thun, welche geeignet sind, den Senat zu solcher Kundgebung zu veranlassen.

Frankreich.

Paris, 24. Juli. Der „Moniteur" meldet, daß Italien seinen Beitritt zum Waffenstillstande zur Kenntniß der französischen Regierung gebracht hat.

Daß man in Frankreich höheren Orts von allen kriegerischen Absichten und Manifestationen zurückgekommen ist, unterliegt keinem Zweifel, wenn man die Mühe bedenkt, die sich die offiziöse Presse gegeben hat, um die etwas aufgeregte Stimmung in Deutschland zu beruhigen. Auf den „Siécle" scheint unter den neuesten Ereignissen besonders „die Einnahme von Frankfurt" einen sehr starken Eindruck gemacht zu haben. Es findet nämlich, daß durch dieses bedeutsame Ereigniß Preußen nun in die Lage gesetzt sei, mit seinen eigentlichen Plänen offen vor Deutschland hinzutreten. Vor allen Dingen, erklärt derselbe sodann weiter, „muß Preußen Deutschland etwas bieten, was dieses zufriedenstellt. Wenn Deutschland nur seinen Herrn wechseln sollte, so würde es nicht begreifen, warum so viele Opfer gefallen sind. Es könnte sich wohl unter der Gewalt beugen, allein mit dem innern Vorbehalt, seine neue Ketten in einem jener gewaltigen Ausbrüche zu zerreißen, die stets das Ende großer Ueberraschungen sind. Wenn im Gegentheil durch einen gleichzeitig geschickten und hochherzigen Plan Preußen sofort den Deutschen beweist, daß die Ausführung der Einheitsverheißungen ihm ehrlich und offen am Herz liegt, so hat es gewonnenes Spiel." — In der Mitwirkung des deutschen Volkes, sagt das Blatt schließlich, wird Preußen, sofern es dieselbe offen verlangt, die sittliche Grundlage des neuen germanischen Baues finden. Es hat ein Anrecht auf diese Mitwirkung. Es ist zu mächtig, um sie nicht offen beanspruchen zu können. Von seinen Fürsten beinahe aufgegeben, sucht Deutschland eine neue Bahn. Man muß sie ihm entschlossen zeigen, indem man selber das verheißene Gut, den freien Gedanken der Nation, hochhält.

Großbritannien.

Unter den englischen Blättern hält namentlich der „Times" ein strenges Gericht über Baiern und den deutschen Bund, dessen traurige Vergangenheit es selbst den Republikanern unter den deutschen Patrioten möglich gemacht habe, sogar die einfache Einverleibung in Preußen dem früheren Stande der Dinge vorzuziehen. Die napoleonische „Post" erklärt jetzt, daß sehr viele Freunde Oesterreichs in den Tuilerien bemüht waren, den Kaiser Napoleon zu einer Partheinahme für die wiener Regierung zu bewegen. Der Kaiser Napoleon habe sich lange besonnen und zuletzt der Mehrzahl seiner Rathgeber (echt parlamentarisch) beigestimmt; und die Majorität sei für Neutralität. Da dies die Entscheidung Louis Napoleons ist, wird auch die „Post" von jetzt an in ihren Sympathien sich neutral verhalten, zufrieden damit, daß der Kaiser, „eine gebietende Stelle in Europa einnehme", da er binnen kürzester Frist eine Million Soldaten ins Feld stellen könne. Der Einfluß Frankreichs werde wieder in den Vordergrund treten, sobald entscheidende Ereignisse eine europäische Conferenz nöthig machen würden.

Lokales und Provinzielles.

Inowraclaw. Am Sonntage, Nachmittags 5 Uhr, wird von mehreren Dilettanten und Dilettantinnen der Stadt und des Kreises ein „musikalischer Vortrag" zum Besten der dem Kreise angehörigen Familien gefallener und eingezogener Krieger in der hiesigen evangelischen Kirche stattfinden. Das Programm enthält eine Auswahl vorzüglicher Kirchencompositionen und nehmen wir deshalb Veranlassung unsere Leser auf den seltenen Kunstgenuß aufmerksam zu machen, umsomehr, da die Einnahme zum wohlthätigen Zwecke bestimmt und das Entree auf nur 5 Sgr. — ohne andererseits der Wohlthätigkeit Schranken zu setzen — normirt worden ist. Die Leitung der vorzutragenden Musik- und Gesangspiecen haben unser Pianist Herr P. Fritsch und der Musikkünstler Hr. Bindemann aus Berlin übernommen. Ersterer wird die berühmte Bach'sche Fuge „BACH", an welche sich die Nationalhymne: „Heil Dir im Siegeskranz" anschließen soll, als Eingang zur erwähnten Feierlichkeit auf der Orgel vortragen.

— Am Dienstage, den 30. d. M. findet die Wahl dreier Kreistags-Abgeordneten und deren Stellvertreter für die hiesige Stadt, welche durch den Magistrat und die Stadtverordneten im Stadtverordneten-Sessionszimmer vollzogen wird, statt.

— Wie wir hören, beabsichtigt der Theaterdirektor Herr Mikulski einen Cyclus von Vorstellungen am hiesigen Orte zu geben und mit demselben schon in kürzester Zeit zu beginnen. Sobald uns etwas Näheres über dieses Unternehmen zugehen wird, werden wir nicht verfehlen, davon Mittheilung zu machen.

— Gestern Morgen sind ca. 12 Wispel Raps, die wahrscheinlich auf dem Rittergute Kobelnik gestohlen und hierher zum Verkauf gebracht wurden, polizeilich mit Beschlag belegt und einer der Felddiebe dem gerichtlichen Gewahrsam übergeben worden.

— Zur Verbindung der bei der Königl. Armee befindlichen mobilen Feldpost-Anstalten mit der Heimath sind an geeigneten Zwischenpunkten preußische Felpost-Relais an folgenden Orten eingerichtet worden: Hannover, Kassel, Leipzig, Dresden, Zittau, Reichenberg, Friedland in Böhmen, Turnau, Gitschin, Horsitz, Pardubitz, Hohenmauth, Zwittau, Skalitz (Mähren), Brünn, Pohrlitz, Nicolsburg, Prag, Iglau, Trautenau, Königinhof und Nachod. Bei Briefen oder Geldbriefen empfiehlt es sich, dieselben noch einmal in ein Couvert an das betreffende Relais adressirt, einzuschließen. Eine gleiche Vorsicht empfiehlt sich bei Briefen an Militärs und Militärbeamte, die an solchen Relais-Orten oder deren Umgegend zu einem abgezweigten, oft längere Zeit verweilenden Commando gehören sollten. Briefe und Geldbriefe nach den Lazareth-Orten Trautenau und Königinhof erhalten die schnellste Beförderung, wenn sie mit dem Vermerk via Landeshut versehen sind; Briefe und Geldbriefe nach Nachod, bei dem Vermerk via Glatz. Nach dem Lazareth-Orte Skalitz in Böhmen können Briefe unter Couvert dem Feld-Post-Relais in Nachod — via Glatz zur Besorgung zugesandt werden.

— Das königl. Bank-Direktorium erläßt unterm 20. d. folgende Bekanntmachung: So eben ist eine zweite, durch Lithographie hergestellte Nachbildung einer Banknote à 10 Thlr. zum Vorschein gekommen, die bei einiger Aufmerksamkeit leicht von den echten zu unterscheiden ist, da namentlich das Muster des grünen Unterdrucks, welches auf der Schauseite zwar erkennbar, auf der Kehrseite aber ganz undeutlich ist, von dem der echten Banknoten durchaus abweicht. Wir machen deshalb das Publikum auf die dringende Nothwendigkeit aufmerksam, in seinem eigenen Interesse die Banknoten à 10 Thlr. vor der Annahme genau zu prüfen.

---

keine unmittelbare Zinsen trage. Diese mußten sonach dem Verkaufspreise zugeschlagen werden.

Auch eine zweite Saison kam und verging. Es stellte sich wohl in der Niederlage des Tischlers eine Legion von Kunstliebhabern ein, welchen es auf zehn oder wohl auch fünfzehn Thaler nicht ankam, allein ein Fürst Anatol Troubetzkoi, welcher anstandslos zweihundert Ducaten dafür bot, fand sich nicht wieder. Dies verstimmte den Besitzer, wiewohl er die freudige Genugthuung hatte, den Tisch in Murray's Handbuch unter den Merkwürdigkeiten des Ortes aufgezählt zu sehen. Koser beschloß, direkt an das Museum von St. Petersburg sich zu wenden, und es verstrich darüber abermals ein Jahr, ohne daß eine Antwort gekommen wäre, oder ein anderer Käufer sich gemeldet hätte.

Beunruhigend und lästig für des Meisters Gemüthsruhe war das Benehmen des Gespenstes in den Nankinghosen und Vatermördern. Dies Gespenst erschien häufig und immer häufiger in des Tischlers Wohnung und war ohne Geschenke gar nicht abzufertigen. Es erinnerte Koser fort und fort und mit eindringlichen Worten an den großen Dienst, den es ihm geleistet, und die große Gefahr, die es damit auf sich genommen. Es gab vor, die heftigsten Gewissensbisse über die begangene Fälschung zu empfinden und ließ durchblicken, daß sich dieser Zwiespalt am leichtesten dadurch entfernen ließe, wenn das bewußte Blatt in den Büchern wieder verschwände. Das Gespenst war mit alten Kleidern nicht abzufertigen, es brauchte Geld. Mancher Gulden fiel in seine unheimlich leere Tasche und gleich darauf kauten die langen weißen Zähne wieder an den kolbigen verunstalteten Fingern umher, und die blassen Lippen äußerten nicht nur keinen Dank, sondern vielmehr Worte der Unzufriedenheit, vielleicht gar heimliche Flüche.

Eines Abends sagte Frau Koser zu ihrem Manne: „Wenn ich dich wegen des Spieltisches so viel Kummer und Aerger hinabwürgen sehe, so kann ich dir nur sagen, daß du ein Narr bist. Unser Geschäft trägt, was wir brauchen, und wir leben zufrieden beisammen. Verkaufe das alte Rumpelzeug dem ersten Besten, der da kommt, da hast du Ruhe! Mir wird sein, als sei damit ein böser Alp aus dem Hause geschafft worden."

„Du plapperst, wie eben Weiber plappern!" entgegnete der Meister, tief beleidigt. „Wenn du einmal den Eßtisch mit Dukaten bedeckt siehst, einer über dem andern liegend und zu zehn Stück bei einander, wirst du mich erst verstehen. Ich habe Unglück; das ist Alles! Doch es thut nichts. Wenn du es recht verständest, was es werth ist, würdest du sehen, daß selbst zweihundert Ducaten dafür zu wenig sind. Der Tisch ist dreihundert werth. Und so wahr Gott im Himmel ist, unter diesen Preis geb' ich ihn auch nicht her."

Eine neue Saison kam und drohte schon wieder dahinzugehen, ohne daß ein auch nur annähernder Kaufantrag gemacht worden. Vom Museum in Petersburg kam der Bescheid, daß Koser den Tisch, wenn er ihn verkaufen wolle, zur Prüfung einzusenden habe. Dagegen aber sträubte er sich. Er war an die kostbare Reliquie zu sehr gebunden und konnte sich nicht entschließen, sie, ohne daß die Regierung die Garantie übernehme, einer so weiten Reise auszusetzen.

(Schluß folgt.)

— Das Kriegsministerium hat nunmehr die Grundsätze für das Verfahren bei Beschäftigung von Kriegsgefangenen mit ländlichen Arbeiten aufgestellt. Danach ist eine solche Beschäftigung zulässig; 1) wenn Gefangene derartige Arbeiten freiwillig übernehmen wollen; 2) wenn Grundbesitzer a. die Kosten für den Transport der Gefangenen event. der Begleitmannschaften von und nach der Festung, aus welchen sie kommen, übernehmen, b. auf ihre Kosten die Gefangenen, mit den ersten Arbeitstagen beginnend, nach dem für das preußische Militair geltenden Grundsätzen verpflegen und für ihre angemessene Unterbringung Sorge tragen, auch c. jedem Gefangenen und dem die Aufsicht führenden Chargirten ein nach Maßgabe der Arbeitszeit, Oertlichkeit u. s. w. von der Bezirks-Regierung zu normirende Zulage bis zu $7\frac{1}{2}$ Sgr. für den Arbeitstag gewähren, aus welcher auch die Instandhaltung der Kleidung zu bewirken ist; 3) wenn eine angemessene, ob auch nur beschränkte Kontrole und Beaufsichtigung der Kriegsgefangenen durch Mitwirkung der Landraths-Aemter, beziehentlich der Militärbehörde möglich gemacht werden kann. Die Verpflegung u. s. w. der Begleitmannschaften während des Transportes erfolgt in gewöhnlicher Weise auf Kosten der Staatskasse. Die Arbeitszeit der Kriegsgefangenen an Ort und Stelle ist die dort übliche. Vom Tage des Arbeitsbeginnes bis zum Tage des Rücktransports erhalten die Mannschaften aus Staatskassen keinerlei Compentenzen, besondere Natural- und Geldverpflegung von den Arbeitgebern. Die Anträge der Gutsbesitzer auf Bewilligung von Kriegsgefangenen müssen bei den Bezirks-Regierungen gemacht werden.

X. Aus dem Kreise Inowraclaw. Am Sonntage, den 22. d. M. fand in der Kirche zu kl. Murzyno eine musikalische Feierlichkeit statt. Die von den Damen mit echt künstlerischer Auffassung zur Aufführung gebrachten Piecen wurden von den aus allen Ständen sehr zahlreich versammelten Zuhörern mit der größten Aufmerksamkeit und wahrer Erbauung entgegengenommen, und ließ der präcise Vortrag einzelner Piecen nur bedauern, daß die Feierlichkeit so schnell beendet war. — Die Einnahme, welche zum Besten unserer verwundeten Krieger bestimmt ist, betrug 116 Thlr.

Wie wir mit Bestimmtheit hören, werden dieselben Damen, denen sich auch musikalische Kräfte unserer Kreisstadt angeschlossen haben, künftigen Sonntag (am 29. d.) die in Murzyno vorgetragenen Piecen mit Hinzugabe anderer gediegener Compositionen in der evangelischen Kirche zu Inowraclaw zur Aufführung bringen, und nehmen wir Gelegenheit, zu diesem hohen musikalischen Kunstgenusse eine recht rege Betheiligung des Publikums anzuempfehlen. — Auch dort wird die Einnahme einem guten Zwecke zu Theil werden.

Thorn. Von den österreichischen Strafgefangenen sollen 2, wie verlautet, einen Fluchtversuch auszuführen beabsichtigt haben, derselbe aber verhindert worden sein.

Vermischtes.

— Die nachstehende in Nr. 315 der „N. H. Z." enthaltene Todesanzeige: „Hildesheim 8. Juli 1866. Nachdem am 27. Juni im Gefecht bei Langensalza mein jüngster Sohn, Hermann Heinichen, Hauptmann im 3. hannoverschen Infanterie-Regiment, den Heldentod gefunden, fiel am 3. d. M. mein zweiter Sohn, Karl Heinichen, preußischer Oberstlieutenant und Commandeur des brandenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 2. An der Spitze seines Regiments im kühnen Reiterangriff hat ihn die feindliche Kugel auf der Stelle tödtlich getroffen. Im Namen der Familie: die Mutter A. Heinichen, geb. Klöpper" — ist so beredt, daß sie in weiteren Kreisen bekannt zu werden verdient. Wie oft mögen sich zwei Brüder in ähnlicher Weise in diesem Bruderkriege gegenüberstehen, ohne daß es öffentlich bekannt wird.

Handelsbericht.

Inowraclaw, den 25. Juli.

Man notirt für

Weizen: gesunden 125—130pf. bellbunt 54 bis 57 Thl 128—130 pf. hochbunt 57—59 Thl. feinste, schwere Sorten über Notiz bezahlt.

Roggen: 120—125pf. 32 bis 35 Thl.

Erbsen: Futter 35—40 Thl Kochwaare 40—42 Thl.

Gerste: gr 30—32 Thl, hübsche helle schwere 35 Thl.

Rübsen: 55—60 Thl., erster Preis für rothe Waare „Bruchrübsen."

Kartoffeln $1\frac{1}{2}$—2 Sgr. die Metze.

Bromberg 25. Juli.

Weizen: ganz gesunder 62—66 Thl. feinste Qualität 1 — 2 Thl. über Notiz, weniger ausgewachsener 122—127pf. 44—50 Thl. stark ausgewachsener 35—40 Thl.

Roggen 34—35 Thl.

Erbsen Futter 38—40 Thl. Kocherbsen 45—47 Thl

Gr.-Gerste 30—35 Thl. feinste Qual. pr. Wsp. 38 Thl.

Hafer 25 30 Sgr. pro Scheffel

Rübsen 60—63 per 1875 Pfd.

Raps 63—65 Thlr.

Spiritus ohne Handel

Thorn. Agio des russisch-polnischen Geldes. Polnisch Papier 44—$45\frac{1}{2}$ pCt. Russisch Papier $44\frac{1}{2}$ pCt. Klein-Courant 40—44 pCt. Groß Courant 11—12 pCt.

Berlin. 25 Juli.

Roggen schwankend loco $45\frac{3}{4}$ bez. Juli-Aug. $44\frac{11}{8}$ bez. Sept.-Okt. $43\frac{7}{8}$ Nov.-Dez. 44 bez

Spiritus loco $14\frac{1}{4}$ Juli-Aug. $13\frac{19}{24}$ bez September-Oktober $14\frac{1}{12}$

Rüböl Juli $11\frac{3}{4}$ — Sept.-Okt. $11\frac{19}{24}$ bez

Posener neue 4% Pfandbriefe $88\frac{1}{2}$ bez.

Amerik. 6% Anleihe v. 1882 $74\frac{1}{2}$ bez.

Russische Banknoten $71\frac{1}{2}$ bez.

Staatsschuldscheine 82 bez.

Danzig. 25 Juli.

Weizen. Stimmung: mäßig— Umsatz 110 Lasten

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw.